

Alte Geschichte

Jochen Martin, **Bedingungen menschlichen Handelns in der Antike. Gesammelte Beiträge zur Historischen Anthropologie.** Herausgegeben von Winfried Schmitz. Verlag Franz Steiner, Stuttgart 2009. 649 Seiten.

Jochen Martin (Jahrgang 1936) hat nie die große Bühne und die Macht gesucht; gleichwohl zählt er – nicht zuletzt durch seine gerühmten Lehrveranstaltungen – zu den intellektuell anregendsten und innovativsten Vertretern der Althistorie. Doch auch durch Publikationen hat er selbstverständlich Wirkung erzielt; seine in ihrer Knappheit beinahe asketische Synthese ›Spätantike und Völkerwanderung‹ im Rahmen des ›Oldenbourg Grundrisses‹, erstmals 1987 erschienen, gilt als mustergültiges Lehrbuch, in dem Persönlichkeiten wie Konstantin der Große ebenso wie die Macht des Glaubens, die Gewalt des Krieges und der Ausbau des Staates als formierende Momente dieser Epoche Profil gewinnen. Doch es waren bevorzugt die dichte, selten lange, oft voraussetzungsreiche Aufsätze und der prägnante Diskussionsbeitrag, in denen Martin sich äußerte, und von daher lag die Idee nahe, ihm die Zustimmung zur Publikation der wichtigsten dieser Studien und Beiträge abzurufen. Sie erscheinen hier in unveränderter Form und meist fotomechanisch reproduziert; nur wo das nicht möglich war, wurde neu gesetzt.

Früh wandte sich Martin Grundphänomenen menschlicher Existenz zu und betrieb – in Abgrenzung zur biologischen wie zur philosophischen Anthropologie – ihre Historisierung. In Freiburg, wohin er 1980 von Bielefeld her gewechselt war, hat er dem wenige Jahre zuvor gegründeten Institut für Historische Anthropologie wesentliche Impulse verliehen, unter anderem durch die Erweiterung seiner Lehramtsbezeichnung, als Mitherausgeber des ›Saeculum‹ und mehrerer Sammelbände sowie durch eigene Studien, unter anderem zur Rolle des Vaters in antiken Gesellschaften und zur Familie in Rom. In scheinbar universalen Phänomenen wie den Lebensphasen oder der Verwandtschaft suchte er die charakteristischen Differenzen und den ›Wandel des Beständigen‹, wie ein programmatischer Aufsatz betitelt ist (S. 205–219). Das Feld bedurfte der Abgrenzungen, die Martin unpolemisch, aber deshalb nicht weniger deutlich vornahm. Gegen die zunehmend diffuse Beliebigkeit der Gegenstände kulturgeschichtlichen Fragens verteidigte er die Beschränkung auf die konstitutiven Bausteine menschlichen Lebens und Zusammenlebens, gegen eine bisweilen allzu selbstverliebte Miniaturmalerei vergangener Lebenswelten setzte der mit farbigen Quellen ohnehin meist nicht verwöhnte Althistoriker den an Max Weber geschulten, begrifflich strengen Vergleich und die Abstraktion; zugleich aber nahm er gegen die allfällige Verfremdung aller vormodernen Verhältnisse für sich ein letztlich im Humanismus wurzelndes Urvertrauen in ihre Verständlichkeit in Anspruch. Wie der Herausgeber zu Recht hervorhebt, war und ist die

Antike für Martin »nicht nur ein Experimentierfeld, auf dem wissenschaftliche Methoden erprobt werden können, sondern Grundlegung Europas« (S. 10).

Von daher lag es nahe, die Auswahl an dieser Leitidee von Martins Forschungen auszurichten und entsprechend zu betiteln. Zum Glück versammelt der Band aber auch die wichtigsten Studien außerhalb der Historischen Anthropologie. Eine glänzende Idee war es zunächst, die seinerzeit im Selbstverlag hergestellte Freiburger Dissertation ›Die Popularen in der späten römischen Republik‹ (1965) im Neusatz, aber inhaltlich unverändert aufzunehmen (S. 25–195). Die Studie ist in Bibliotheken vielfach nur in schlechten Fotokopien greifbar oder durch Diebstahl abgängig. Zusammen mit den Arbeiten von Jochen Bleicken und Christian Meier öffnete sie die Möglichkeit, den Blick auf die politische Kultur Roms, vor allem auf dessen Aristokratie zu schärfen, die auf die breite Bürgerschaft fixiert war, aber die just aus diesem Grund immer mögliche Erweiterung der politischen Agenda am Ende nicht zu bewältigen vermochte. Einen Teilaspekt vertiefte Martin wenig später in einem wichtigen Aufsatz zur Provokation in der mittleren und späten Republik.

Der Herausgeber hat die Beiträge – die hier nicht alle aufgezählt werden können – zu thematischen Gruppen zusammengefasst, was naturgemäß zu manchen Gewaltsamkeiten geführt hat. Der breit gespannte Lehrbuchessay ›Erkenntnismöglichkeiten der Alten Geschichte‹ steht unter ›Historische Anthropologie‹, der Aufsatz ›Aspekte antiker Staatlichkeit‹ wegen seines vergleichenden Zuschnitts unter ›Zwei Alte Geschichten – Historisch-anthropologischer Vergleich‹, nicht aber unter der Rubrik ›Aspekte antiker Staatlichkeit‹. In dieser findet sich für Griechenland die höchst einflussreiche, aber kaum anthropologisch ausgerichtete Studie ›Von Kleisthenes zu Ephialtes. Zur Entstehung der athenischen Demokratie‹, die als Chiron-Aufsatz leicht zugänglich ist und überdies bereits einmal nachgedruckt wurde (in: K. Kinzl [Hg.], *Demokratia* [Darmstadt 1995]). Hinzu kommen die beiden Abhandlungen zur Entstehung der Sophistik und zu den Bedingungen der frühgriechischen Philosophie. Die Rom gewidmete Sektion besteht aus dem eigentlich zur Dissertation gehörenden Provokationsaufsatz und der an Max Weber ausgerichteten Studie ›Der Verlust der Stadt‹. – In der Spätantike-Abteilung findet sich ein 2004 in italienischer Sprache publizierter Forschungsbericht nunmehr auf deutsch, während ein kurzer Aufsatz zur Spannung zwischen kirchlichem und staatlichem Zentralismus im Westteil des Reiches in der italienischen Druckfassung aufgenommen ist. Natürlich fehlen hier auch nicht die grundlegenden Arbeiten zum Kaisertum in der Spätantike, zu den Germanen ›in und nach dem Imperium Romanum‹, zur Macht der Heiligen und zum Christentum im spätantiken Gallien.

Im Vorwort (S. 7–16) verbindet der Herausgeber Laudatio, Biographisches und eine Würdigung der

versammelten Aufsätze. Das Schriftenverzeichnis ordnet die nicht selbständig veröffentlichten Beiträge teils thematisch, teils nach der Art der Texte (Lexikonartikel, Überblicksdarstellungen, Geschichtsdidaktik und Rezensionen). Das Verzeichnis der Erstveröffentlichungen der abgedruckten Beiträge im Anhang erscheint überflüssig; man hätte diese besser im Schriftenverzeichnis mit einem Sternchen versehen und so zugleich übersichtlich angezeigt, was nicht aufgenommen wurde. Was wird vermisst? Für den Rezensenten erstens die beiden vorzüglichen Überblicks essays zur Spätantike in dem vom Autor selbst herausgegebenen, wegen des Formats schwer zu kopierenden Bildband »Das alte Rom« (München 1994), der zudem längst nicht mehr greifbar ist; zweitens eine Liste der von Martin betreuten Dissertationen und Habilitationen und drittens – gravierender Mangel – ein Register. Gleichwohl überwiegt der Dank dafür, nunmehr sowohl die Dissertation als auch große Teile von Jochen Martins wissenschaftlichem Gesamtwerk »zur vertieften zweiten Lektüre« (Vorwort) bequem zur Hand zu haben.

Bielefeld

Uwe Walter